Fog.

No way to escape! [ZoNa]

Von missfortheworld

Kapitel 1: Endstation

“Was ist dir bloß in den Arsch gekrochen und darin gestorben?”, giftete Sanji lautstark und warf dem Grünschopf, der lässig in einer abgelegenen Ecke der Küche an einer Bierflasche nuckelte einen vernichtenden Blick zu.

Nur mit halbem Ohr lauschte Nami den billigen Beleidigungen der beiden, während sie sich kopfschüttelnd einen Weg durch Glasflaschen, Papierfetzen und undefinierbare Dinge, die den kompletten Holzdielenboden der Kombüse bedeckten bahnte. Ein angewiderter Schauer lief ihr durch Mark und Bein, als sie einen genaueren Blick auf den bunten Müllteppich zu ihren Füßen warf und nur mühsam ließ sich ein Würgen unterdrücken. Der anfänglich besinnliche Vorabend war zu einer typischen Strohhutparty mit viel Bier und Sake eskaliert. Alkohol war überraschenderweise genügend vorrätig gewesen…

Seit über zwei Wochen schipperten sie nun bereits über den ruhigen Ozean. Kein Sturm, kein Abenteuer und keine Marinesoldaten, die man zwischendurch verprügeln konnte - der Spaß hatte sich demnach deutlich in Grenzen gehalten!
Hinzu kam, dass die Verpflegung der Crewmitglieder auf Sparmodus lief, da die Vorräte zur Neige gingen.
Glücklicherweise müssten sie in den nächsten Tagen auf eine Insel stoßen…

Missmutig beobachtete Zorro, wie die Orangehaarige zielstrebig auf ihn zusteuerte und dabei in ihren typischen Kreischmodus überging. Ein klares Zeichen für den rapiden Abfall seiner Laune!

„Die Küche ist ein Saustall! Jemand sollte hier dringend saubermachen!“

Der Satz kam zwar als harmloser Ausruf daher, beherbergte jedoch eine klar versteckte Aufforderung. Ein Befehl, dessen Missachtung sie nicht dulden würde. Ihr Ton hätte gar nicht anklagender, strafender und bissiger sein können.
Erwartete sie nun auch noch, dass er Pfötchen gab, um damit das letzte bisschen Rest an Würde, das sie sich noch nicht unter den Nagel gerissen hat, zu verlieren?
Nicht mit ihm!

Gekonnt ignorierte er ihr ungeduldiges Klappern mit den Schuhen, starrte mit einer

gewaltigen Portion an Selbstgefälligkeit und Arroganz zu ihr hoch und gewährte seiner leeren Flasche Bier einen Freiflug an die gegenüberliegende Wand. Allein diese Aktion wäre für einen Tobsuchtsanfall der jungen Frau vollkommen ausreichend gewesen. Seine nachfolgenden Worte streuten lediglich zusätzlich Salz in die Wunde.

„Putzen ist gefährlich. Jeder zweite Mann ist schon einmal über eine putzende Frau gestolpert und hat sich dabei die Bierflasche ins Gehirn gerammt."

Für die Trockenheit, Coolness und Seriosität, die er bei diesen Worten an den Tag legte, hätte er sich glatt selbst einen Orden überreichen wollen. Ein unangenehmes Knacken von Fingern riss ihn jedoch von seiner stolzgeprägten Wolke…

„Will du ein paar Liter Blut durch die Nase spenden?“

Am späten Nachmittag fand sich der größte Teil der Crew um Kapitän Ruffy an Deck der Sunny wieder. Das Wetter war wundervoll und die Temperatur angenehm warm, wie Nami fand.

Lächelnd schritt sie am Steuerrad vorbei, ließ ihre Finger sachte über das massive Holz und die Vorrichtung für die Funktionen des Soldier Dock Systems gleiten. Seufzend lehnte sie sich schließlich gegen die Reling und ließ ihren Blick über die blauen Weiten des Meeres schweifen. Augenblicklich nistete sich ein warmes Gefühl in ihrem Inneren ein, so wie jedes Mal, wenn sie ungestört den paradiesischen Ozean bewundern konnte.
Hier fühlte sie sich wohl- hier war sie Zuhause.
Hier, am Bug der Steuerterrasse war ihr eigener, rechtmäßiger Thron. Ein Thron, verziert mit den glitzernden Diamanten der Meeresoberfläche.
Das sanfte Rauschen der vielen klitzekleinen Wellen stimulierte auf beruhigende und erfrischende Art und Weise.

Wohlig seufzend leckte sie sich über die Lippen, genoss den dort haftenden salzigen Geschmack, der sie zu einem Teil des Ozeans und der damit verbundenen, schier unendlichen Freiheit machte.

Obwohl die nächste Insel und das damit verbundene Festland noch in weiter Ferne lag, konnte sie deutlich das kreischende Lachen der nichtvorhandenen Möwen vernehmen, das sie tagtäglich überallhin begleitete. Ihr persönlicher Ohrwurm…
Wenn sie die Macht hätte, sich in ein Tier zu verwandeln, dann würde sie sich für eine Möwe entscheiden. Sie könnte jeden Ort der Welt bereisen, widerstandslos dicht über der Meeresoberfläche schweben, nach ihrer Beute Ausschau halten.

Bewundernswert, was das Meer für sie bereithalten konnte.
Sie konnte schreien und jede Welle würde den Schmerz, die Trauer, die Wut abtragen, verschwinden lassen, bis nichts davon übrig wäre.
Sie konnte weinen und das Wasser würde ihre Tränen verschlucken, ihre Seele aufatmen lassen, sie befreien.

Sie konnte reden und das Wasser würde zuhören, beständig an ihrer Seite sein, ihre Konzentration nicht stören.
Sie konnte hineintauchen und gänzlich verschwinden, sich verstecken, *schweben* in den grenzenlosen Weiten des Wassers, ohne Zwänge, ohne Hindernisse.

Außerdem war es höchst erstaunlich und bewundernswert, dass ausgerechnet ein farbloses Element wie Wasser die komplette Palette eines Regenbogens beherbergte. Im Moment spiegelte sich das anmutige Aquamarinblau des Himmels im klaren Meer wider, schaffte somit einen unendlich großen, blauen Horizont.

Hier vorne, an Deck, wo der Fahrwind sanft ihre Haare zum Tanzen brachte und die Wellen das Schiff leicht schaukeln ließ, bräuchte sie lediglich die Arme ausbreiten, um dem Traum vom Fliegen ein Stückchen näher zu kommen. Befreit und glücklich seufzend genoss sie die Ruhe, die sich in ihr ausbreitete und jeden Gedanken an Stress, Streitereien und Probleme verdrängte.

Strahlend ließ sie ihren Blick über das Deck schweifen, um ihre Freunde zu beobachten.
Lysop und Chopper, die ihren Kapitän des Schummelns beim Kartenspielen beschuldigten.
Sanji, der seiner angebeteten Robin eine Tasse Kaffee servierte.
Franky, der in einem Liegestuhl schlummerte.
Brook, der immer noch bewusstlos in der Ecke lag, nachdem er erneut den Fehler begangen hatte, sie nach ihrem Höschen zu fragen.
Als ihr Blick schließlich für den Bruchteil einer Sekunde an dem grünhaarigen Schwertkämpfer haften blieb, riss dieser rasant schnell die Augen auf und beobachtete mit skeptischer Miene und einem stechenden Augenpaar das Meer, dem sie vor wenigen Sekunden den Rücken zugekehrt hatte. Ahnungslos und verwundert folgte sie seinem Blick und stellte sogleich fest, dass sich das harmonische Schauspiel verändert hatte.
Stark verändert…

Das Glitzern der Meeresoberfläche war verblasst. Das Wasser wurde zunehmend trüber, undurchsichtiger. Der Himmel verlor an Klarheit. Verwirrt rieb sie sich die Augen und schluckte schwer, als sich vor ihr eine Armee an kleinen Wasserwirbeln und Strömungen aufbäumte.
Unwillkürlich erinnerte sie sich an die Worte ihrer Ziehmutter Bellemere.
Zwar war das Meer schön zu betrachten, ein Geschenk Gottes, das magische Anziehung auf die Menschen ausüben konnte- jedoch trügte der harmonische Schein oft.
Und so musste die Orangehaarige an diesem Tag feststellen, dass das Meer *zwei* Gesichter hatte:
Alice *und* Herzkönigin.

Denn Jahr für Jahr verschlingt es zahlreiche Seefahrer, unschuldige Fischer, ganze Schiffe und kleine Inseln.
Jahr für Jahr sorgt die Flut für gebrochene Dämme, Hochwasser, zerstörte Ernten, Hungersnot, Krankheiten und letztlich den Tod.

Mutter Natur konnte niemand kontrollieren. Niemand.

Fassungslos starrte Nami in die Ferne und beobachtete dabei das unruhige Treiben vor ihr. Die glatte Meeresoberfläche brach entzwei, teilte sich unaufhaltsam, brauste immer mehr auf. Kleinere Wellen nahmen an Intensität und Größe zu, hinterließen eine schneeweiße Gischtlandschaft. Das gewohnte sanfte, beruhigende Rauschen wurde aggressiver, rauer, angriffslustiger und entfachte einen ungeheuren, fürchterlichen Lärmpegel.

Verzweifelt hielt sich die Orangehaarige die Ohren zu, versuchte somit die unbeliebten Töne und Geräusche der See zu verdrängen, zu dämpfen.
Sie wollte, dass das laute Rauschen verblasste, endgültig verschwand, sie ihn Ruhe ließ.
Doch das Wasser ließ sich nicht den Mund verbieten, brodelte vielmehr unbarmherzig weiter.
Erschrocken wich die junge Frau zurück, blickte schockiert auf ihr geliebtes Meer hinab, das nun eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem offenen Maul eines bestialischen Monsters hatte, in dessen Abgrund das Grauen hockte.

Was hatte sich Mutter Natur nur dabei gedacht?

Die erwartungsvollen Blicke ihrer Freunde trafen die Orangehaarige hart im Rücken, während sie weiter regungslos und stocksteif das wilde Treiben vor ihren geweiteten Augen beobachtete. Einige verzweifelte Rufe und ängstliche Fragen drangen an ihr Ohr, verlangten nach Antworten, nach Aufforderungen, nach Anweisungen- doch sie schwieg. Kein Mucks verließ ihre Lippen, obwohl ihr Inneres tobte, kreischte, weinte.

Was sollte sie auch sagen?
Es war zu spät.

Das Schiff war bereits in den verheerenden Sog der Strömung geraten, sodass jedes einzelne Manöver der Sunny sinnlos, nutzlos wäre. Einzig und allein der Coup de Bust wäre eine erwägenswerte Option; jedoch machten ihnen hier die nichtvorhandenen Colareserven einen saftigen Strich durch die Rechnung.

Schon häufiger hatte das Wetter radikal umgeschlagen. Auf der Grand-Line gehörte das zum Tagesmenü.
Dieser Fall ging ihr jedoch deutlich an die Nieren.
Sie war die Navigatorin. Sie hätte es bemerken müssen. Das war immerhin ihr Job…

Kartographie war ihre Leidenschaft. Oft verharrte sie Stunde um Stunde in ihrem kleinen Arbeitsraum, berechnete Wegstrecken, Koordinaten und Windrichtungen. Noch heute Morgen hatte sie die angestrebte Route aufmerksam bis in das kleinste Detail studiert.
Doch nirgends war auch nur der kleinste Hinweis auf diese Strömungen verzeichnet gewesen.

Woher kamen diese plötzlichen Wassergebilde?
Hatte es überhaupt ein Anzeichen dafür gegeben?

Möglicherweise war sie für einen kurzen Augenblick zu unaufmerksam gewesen.
Ja, vielleicht war es schlichte Unachtsamkeit.
Das sanfte Rauschen, die stimmhafte Harmonie und die idyllische Aussicht hatten sie in falsche Sicherheit gewiegt, erblinden lassen. Alles war so friedlich, schön, ruhig.
Wie hätte sie auch erahnen sollen, dass es sich dabei lediglich um das große, leise Luftholen vor dem Sprung handelte…

Aber für gewöhnlich *spürte* sie die Veränderungen des Meeres und des Wetters. Da konnte sie noch so abgelenkt sein…
Theoretisch gesehen traf sie also keine Schuld.
Hätte sie es also verhindern können? Womöglich nicht.

Eine heftige Erschütterung brachte das Schiff gefährlich ins Schwanken. Durch das plötzliche Ruckeln verlor die Orangehaarige kurzerhand das Gleichgewicht und stolperte ein paar Schritte rückwärts- ehe sie Bekanntschaft mit dem Dielenboden machte. Einigen anderen erging es nicht besser. Entsetzt und erschrocken keuchend rappelte sie sich wieder auf die Beine und lehnte sich mit einem mulmigen Gefühl im Magen über die Reling.
Sie hoffte inständig, dass sich ihre Vermutung nicht bestätigte, dass sie sich das Geräusch von Stein auf Holz nur eingebildet hatte.
Doch die See musste sich gegen sie verschworen haben.
Die Strömungen hatten das Schiff direkt in eine Rifflandschaft transportiert. Zwar hielt das Schiff, erbaut mit dem Holz des robusten Adambaums der Belastung gewiss stand, jedoch sollte man ein großes Felsenriff nicht gerade mit einer lässigen Handbewegung abtun.
Frustriert stöhnend raufte sie sich die Haare und schlug mit der flachen Faust gegen die harten Holzplanken, ließ das Rauschen des Meeres als Strafe über sich ergehen.

Bis in die frühe Nacht hinein wurden sie wild umhergetragen, bis es endete.
Mit einem Mal verlangsamte sich ihre Fahrt, bis sie schließlich an einer besonders seichten Stelle gänzlich zum Stehen kamen. Umringt von etlichen Felsenriffen erweckte es gar den Anschein, als würden sie sich in einem künstlich angelegten, großen Wasserbecken befinden.
Der sternenübersäte, indigoblaue Nachhimmel war plötzlich pechschwarz und lichtlos. Die Sterne und der Mond waren verschwunden, erloschen wie kleine Fackeln im Sturm. Das ferne Rauschen des Meeres verblasste und lediglich das Flüstern des Windes wurde deutlicher. Der milde Abend war plötzlich stechend und beißend kalt.

„Was ist das für ein komischer Rauch und wo kommt der so plötzlich her?“, fragte Ruffy mit naiv-kindlicher Stimme.

Irritiert folgte Nami den wachsamen Augen ihres Kapitäns und erblickte sogleich etliche grauweiße Nebelschwaden, die quälend langsam auf sie zu krochen und sich letztlich wie ein undurchsichtiger Schleier über die komplette Thousand Sunny legten.
Es handelte sich dabei um einen ziemlich fiesen Nebel, wie die Navigatorin mit Bedauern feststellen musste, da sie allesamt in Dunkelheit gehüllt waren und kaum das Ende ihres ausgestreckten Arms erkennen konnten.
Unbewusst verhärtete sich ihr Griff um die Reling stark, sodass bereits einige

Fingernägel heftig protestierten.

Wie konnte das nur passieren?
Wie konnte ausgerechnet *ihr* dieser fatale Fehler unterlaufen?
Und während sie darüber nachdachte, welche ungeahnten Folgen dieser Vorfall mit sich ziehen könnte, verließ nur ein einziges Wort ihre bläulich-schimmernden Lippen: „Shit."

_____
Willkommen!
Neue Idee meinerseits.
ENS-Nachrichten auf
Bestellung! (=